WANDERZEIT: EIN LIEDERBUCH

Karl Stieler




Digitized by Google



Wanderzeit.

Ein Liederbuch

von

Karl Stieler.



Stuttgart.

Verlag von Adolf Bonz & Comp.

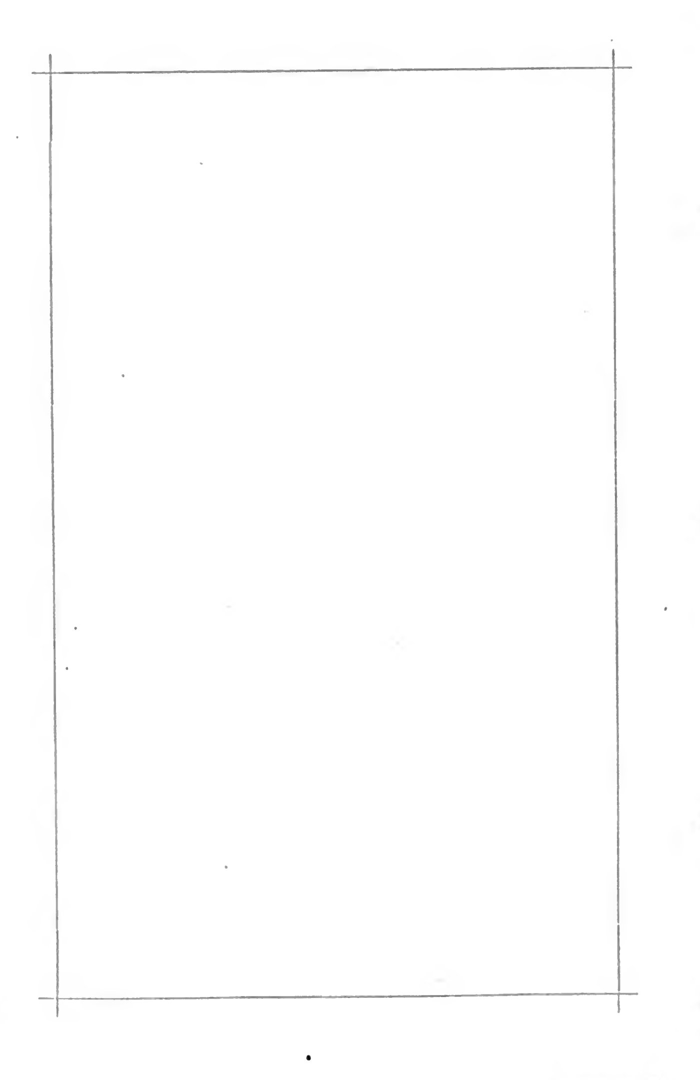
1882.

Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Seinem Jugendfreunde

Hermann Kaulbach

treulich zugeeignet.



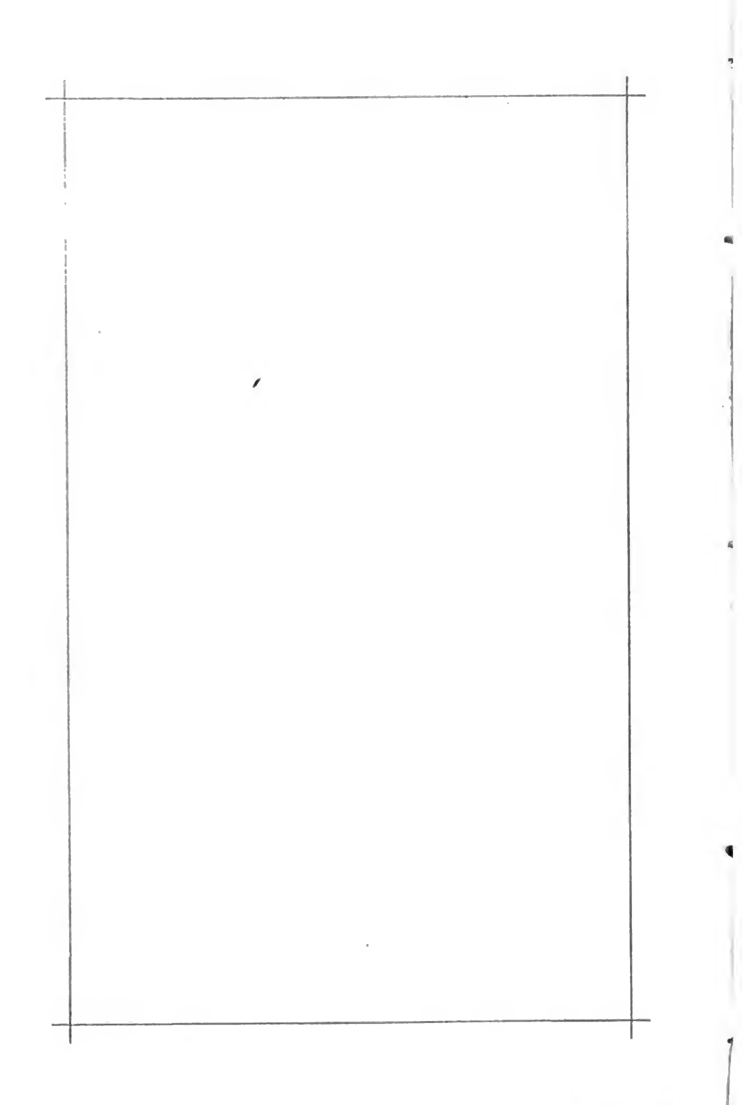
Zum Geleite.

Euch sang ich nicht, ihr heißen Lieder,
Dem jugendscheuen Mund der Braut,
Euch sang ich dem, der ganz hernieder
In Glück und Nacht der Welt geschaut;

Der es erfuhr am eignen Leibe,
Wie heiß dem Mann die Seele brennt,
Der selig ward an sel'gem Weibe;
Euch sang ich dem, der Schmerzen kennt!

Der mag euch mit zu Walde tragen
Und mag sich strecken in das Grün;
Die Drossel schlägt — sein Herz wird schlagen,
Ihm wird im Lied das Leben blühn!

Doch über ihm, in weiten Ringen,
Schwebt still und stark ein dunkler Weih —
So wird auch auf des Liedes Schwingen
Die dunkle Seele — wieder frei!



Inhalt.

Auszug.

Im Grünen.

Liebeszauber.

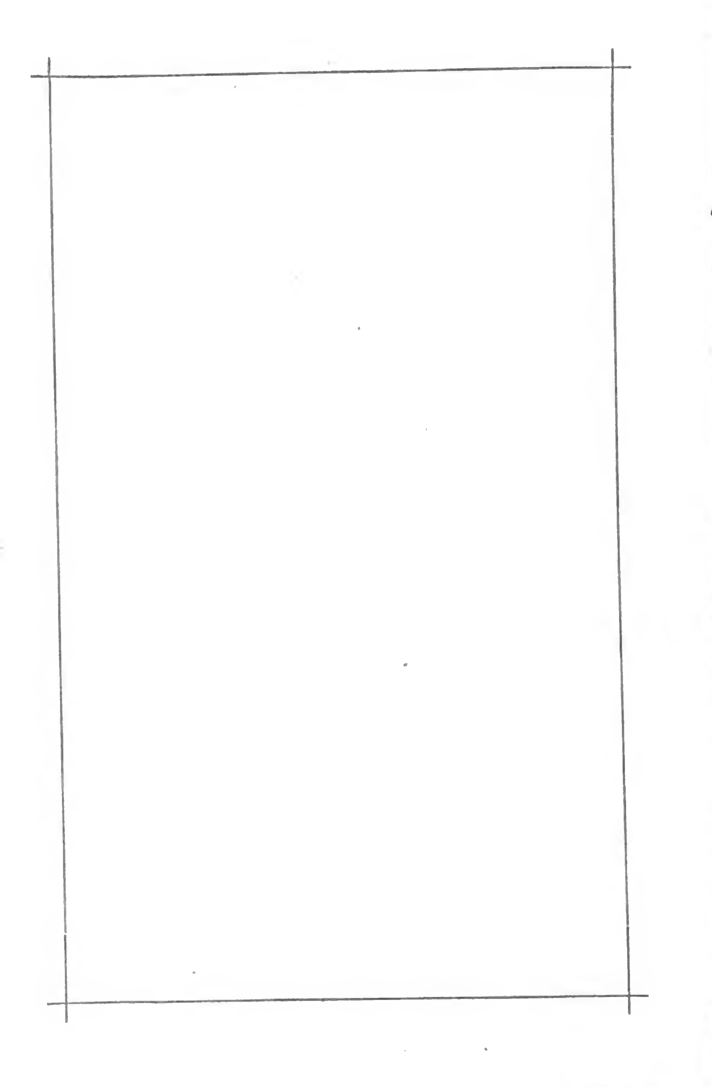
Nachtgesänge.

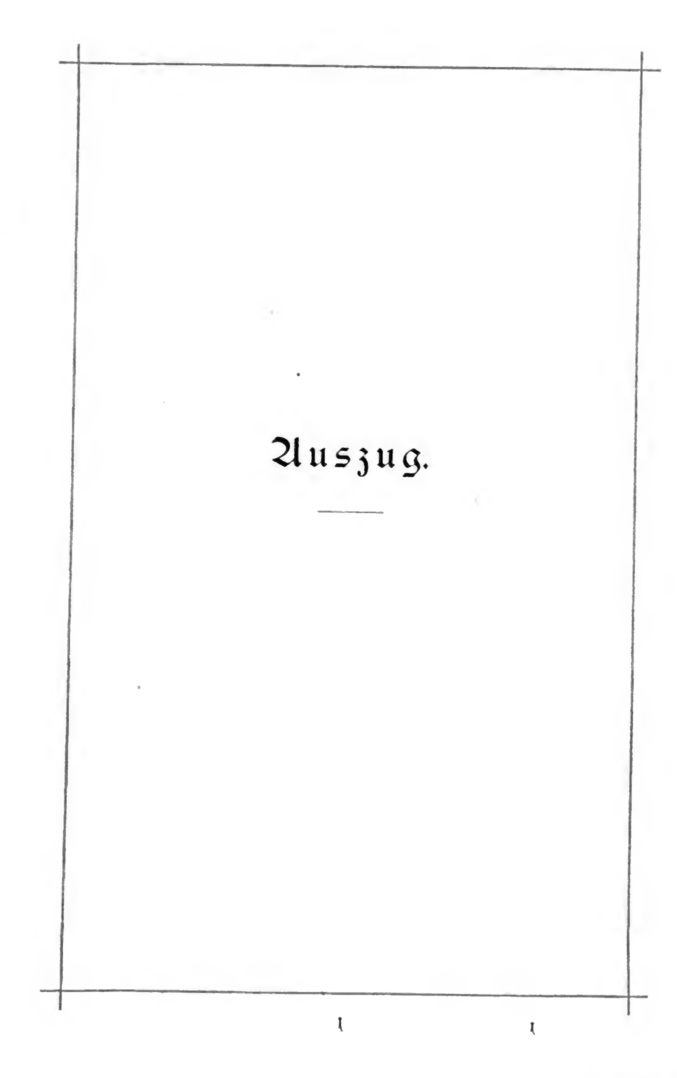
Dies irae.

Lieder im Volkston.

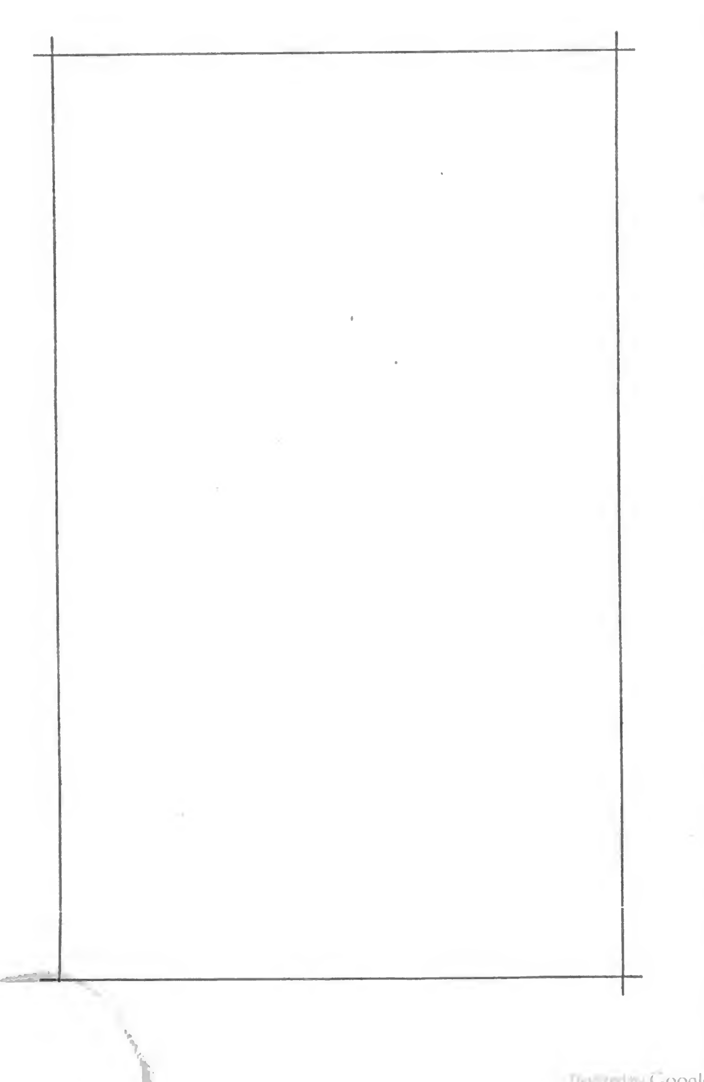
Herbsttage.

Erinnerungen.





Auszug.



Botschaft.

Wenn's im Thal zu Abend läutet
Und es kommt die Dämmerzeit,
Wo durchs Feld ein Wandrer schreitet:
Süße Frau, dann sei bereit!

Denn zu dir kommt der gegangen,
Der in dir nur schafft und ruht;
Wanderglut deckt seine Wangen
Und sein Herz füllt Minneglut!

Aber du sollst inne werden,
Wie dies Herz an dir erblüht —
Sonnwendnacht webt um die Erden
Und des Wandrers Auge glüht.

Die verschwiegnen Sterne leuchten —
Und sein Haar bedeckt der Thau;
Und in Wonne wird sich feuchten
Deine Wange — süße Frau!

Wie wundersam.

Wie wundersam ist dies Verlorengehn
In Liebestiefen ohne Ziel und Schranken:
Die ganze Welt mit lichten Augen sehn,
Im Sonnenschimmer klarer Freude gehn,
Eins sein in einem tiefen Glücksgedanken!

Und wie im Leben auch die Stürme wehn,
Da ist kein Zagen und da ist kein Schwanken:
Fest steht die Liebe, wie die Sterne stehn —
Wie wundersam ist dies Verlorengehn
In Liebestiefen ohne Ziel und Schranken!

Dämmerstunde.

Wie wirst du schön zur Dämmerstunde,
Wenn schon der letzte Schimmer schwand;
Weich wird das Wort in deinem Munde
Und leiser streift mich deine Hand.

Die Augen glänzen — größer, freier,
Die ganze Seele ist erwacht;
Und durch der Wimpern schwarzen Schleier
Schaut deine Sehnsucht in die Nacht.

Du wirst so bleich — auch ich erbleiche
Im süßen Zauber deines Blicks;
Ein Seufzer schwellt dein Herz, das weiche,
Ein Traumgedanke vollen Glücks?

Dann führst du still mich an die Pforte;
Es klingt ein wundersüßes Weh
Durch deine dämmerstillen Worte
Und durch dies letzte Wort: „Nun geh'!"

Julinacht.

In der Luft, der schwülen feuchten,
Wogt das Feld, und stürmend ziehn
Windesrauschen, Wetterleuchten
Durch den dunklen Himmel hin.

Ferne hallt des Donners Dröhnen —
Und des Lebens ganze Kraft
Klingt aus diesen Wundertönen
Nachtumwölkter Leidenschaft!

Was der Tag an Sonnengluten
Aufgesogen, strömt hier aus —
In den Wolken, auf den Fluten,
In dies weite Grün hinaus!

Und inmitten all' des Webens
Trag' ich stumm die heiße Last,
Die d u, Sonne meines Lebens,
In dies Herz ergossen hast!

Verhängniß.

Wie ein Verhängniß kommt die Liebe,
Die mir nun Sinn und Seele bannt;
Mein Herz, wie gern es leben bliebe,
Zerbricht in deiner weißen Hand!

Den scheuen Blick, den kummertrüben,
Heft' ich dir forschend auf die Brust,
Ist's so bestimmt: daß ich dich lieben
Und daß du mich verderben mußt?

Denn jeglich Schicksal heischt sein Ende.
Bist du das meine? Welch' ein Weh!
Und sehnend faß' ich doch die Hände,
In denen ich zu Grunde geh'.

In Regenstunden.

Der Regen fiel, der Tag war grau,
Wir sind am Sims gesessen;
Wir haben soviel Leid bedacht
Und soviel Leid vergessen.

Die kleine Stube war so still,
Die feinen Mücken summten;
Wir sahn empor und sahn hinab,
Wir sprachen und verstummten . . . . .

Du standest auf und lugst hinaus
In all' den grauen Regen;
Du bebtest leis — da war dein Arm
Auf meinem Hals gelegen.

Und flehend sprach dein stummer Blick:
„Ich weiß es, wie ich fehle!"
Du küßtest mich — das war kein Kuß —
Das war die ganze Seele!

Komm'!

Mein zitterndes Herz verlangt nach dir;
Es strömt in feurigen Gluten
Das wallende Blut zum Herzen mir —
Ich möcht' vor Liebe verbluten!

Und durch dein Herz, da rauscht's wie Föhn
Du lauschest dem Sturm mit Grauen;
Schau' mir ins Aug'! — es ist so schön:
Ins lodernde Feuer schauen!

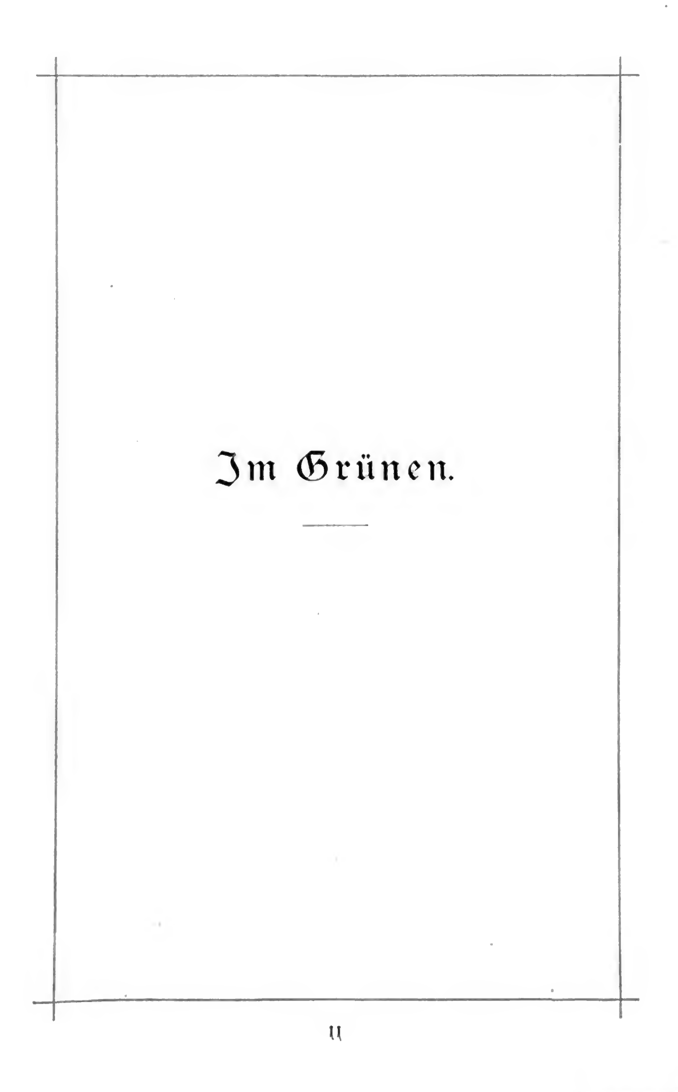
Dir wogt die Brust, mir brennt das Blut,
Komm' — eh' wir welken müssen!
Komm'! wie der Föhn und schür' die Glut
Mit deinen flammenden Küssen!

Am Herde.

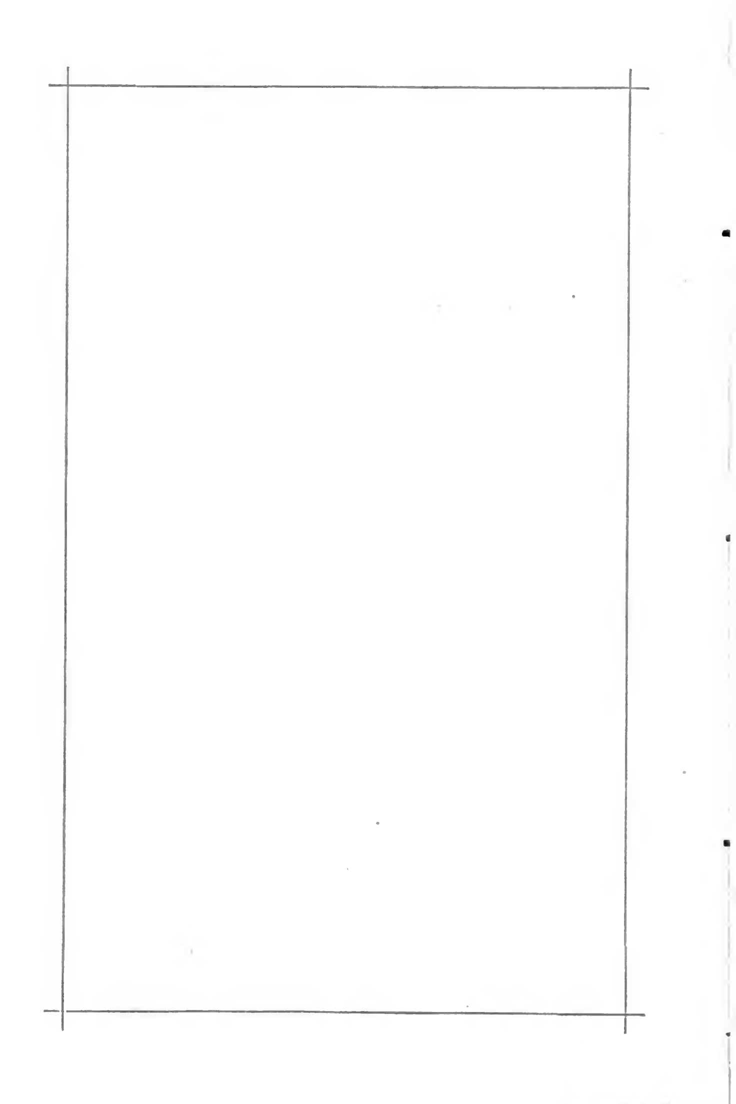
Am Abend bin ich heimgekommen,
Still saß die alte Mutter dort;
Ich saß bei ihr — kurz und beklommen,
Da sprach sie leis: „Du willst noch fort?"

„Ich weiß es wohl, zwei dunkle Augen
Die sind dein Glück und sind mein Harm;
Will's dir daheim denn nimmer taugen?
Glänzt unser Feuer dir nicht warm?" — —

Ich sah sie an und ließ sie sagen,
Wie eine Wunde brennt ihr Wort;
Ich hab' den Mantel umgeschlagen —
Der Nachtwind rauschte — und gieng fort!



Im Grünen.



Ein Spielmann.

Ein Spielmann zog des Wegs einher,
Dem horchten sie wohl alle;
Der macht das Herz so froh und schwer
Mit seinem goldnen Schalle.

Der kam zu einer holden Frau
Und sang um ihre Minne:
Da neigt die schöne Frau ihr Haupt
Und sagte leis: „Halt inne!"

„Denn sieh, wie stark auch Liebe ist,
Noch stärker ist die Treue;
Wie tief auch all' die Wonne wär',
Noch tiefer wär' die Reue!"

„Mein Lieben all', das ist für den,
Dem ich es zugeschworen —
Doch geht mir wohl dein süßer Sang
Für ewig nicht verloren!"

Da dankt' er ihrer weißen Hand
Und zog auf seinen Wegen;
Am nächsten grünen Lindenbaum
Ist er zur Nacht gelegen.

Zwei braune Augen sahn ihm nach,
Die ganz voll Thränen waren —
Ihm aber dünkt, er hätt' noch nie
Ein schön'res Leid erfahren!

Abendgang.

Abendschatten füllt die Weite,
Abendfriede füllt die Welt;
Und ich zieh' an deiner Seite
Durch das kühle grüne Feld,

Wortlos und mit sachtem Schritte,
Dein gedenkend, wie du mein;
Ohne Wunsch und ohne Bitte
Will ich ganz dein eigen sein.

Wellen ziehn mit leisen Tönen,
Vöglein ziehn mit leisem Flug;
Und durch unser Herz zieht Sehnen —
Haben wir nicht Glücks genug?

Jugendglück im reifen Innern,
Liedertrost, der selig labt;
Und im Alter — dies Erinnern,
Wie wir einst uns lieb gehabt?!

Am Bache.

Ich hab' mich ganz an dich verloren,
Und wo ich gehen mag und sein:
Auf stiller Flur, im Lärm der Thoren,
Auf allen Wegen bin ich dein!

Ich seh' den Abend und den Morgen
Nur mehr im Schimmer deines Blicks;
Du bist die Fülle meiner Sorgen,
Du bist die Fülle meines Glücks.

Ich ward wohl ganz ein Weltversäumer
Und fließt die Zeit doch, wie der Bach,
Die Woge ruft: Wach' auf, du Träumer,
Doch nimmer, nimmer werd' ich wach!

Jägerlied.

Wie ich dereinst zu Walde zog
So will ich wieder ziehen,
Ich hab' sein blühendes Laubgewog
Vergessen vor deinem Blühen!
Nun schweif' ich einsam durchs Geäst,
Will wieder vom Bergquell trinken;
Der scheue Häher streift ums Nest,
Die güldenen Blätter blinken.

Da lieg' ich stumm und wundersam
In all dem Rauschen und Klingen,
Das Eichhorn huscht am braunen Stamm,
Wind webt und Vögel singen — —
Und wundersam so manche Weil'
Gedenk ich an dein Lieben;
In meinem Köcher fehlt ein Pfeil —
Wo ist der Pfeil geblieben?

———

Im Haselstrauch.

„Sag mir, du grüner Haselstrauch,
Wie mag man Minne wenden?
Du kennst ja Lenz und Wetter auch“ —
„„Laß sie mit Welken enden!““

„Dann, blaue Woge, lehr' mich du
Von Liebe heimwärts finden!
Du spielst ja ewig mit Sturm und Ruh!“
„„Gib deine Minne den Winden!““

„Mein klares Bächlein, traut und still,
Mag ichs bei dir erlauschen,
Wie Friede aus Minne werden will?“
„„Laß sie verrauschen, verrauschen!““

„Und wenn sie nicht verrauschen kann
Und kann sie den Winden nicht geben?“
„„Dann bleibst du wohl ein wunder Mann
Für all' dein langes Leben!““

Alte Pfade.

Die alten Pfade geh' ich wieder,
Die ich in jungen Tagen gieng;
Eh' all mein Weg, mein Auf und Nieder
Allein an deinen Wegen hieng.

Ich lug' ins grüne Moos hinunter,
Ich schau' im güldnen Laub herum;
Waldvogel sang zu mir herunter:
Wie warst du froh, wie bist du stumm!?

Es blüht so hold vor meinen Blicken,
Es weht der Bergwind kühl und weich;
Doch all' die rothen Blumen nicken:
Wie warst du roth, wie bist du bleich!?

Es sprach der Sonnenstrahl, der helle:
Wie bist so anders du, als einst!?
Und leise rauscht des Baches Welle
Und rauscht vorbei: Ich glaub', du weinst!?

Sehnsucht.

Sehnsucht, wie lang dehnst du den Tag,
Wie öd' ist mir auf grüner Erden!
Stumm pocht das Herz mir, Schlag um Schlag,
Will es denn nimmer Abend werden?!

Und wird es Abend — wähnst du dann,
Daß dir der Abend Frieden brächte?
O, nur noch tiefer webt mein Bann —
Sehnsucht, wie lang dehnst du die Nächte?

Nächtiges Wandern.

Das ist ein seltsam Gehn:
Die Tritte schallen;
Ich hör' den Südwind wehn
Und Blätter fallen.

Die Bäche rauschen stumm,
Die regensatten,
Ich zieh' dahin — rundum
Nur Schatten, Schatten!

Gewölk voll dunkler Kraft —
Ich zieh' so trübe —
Verstummt vor Leidenschaft —
Verirrt vor Liebe! — —

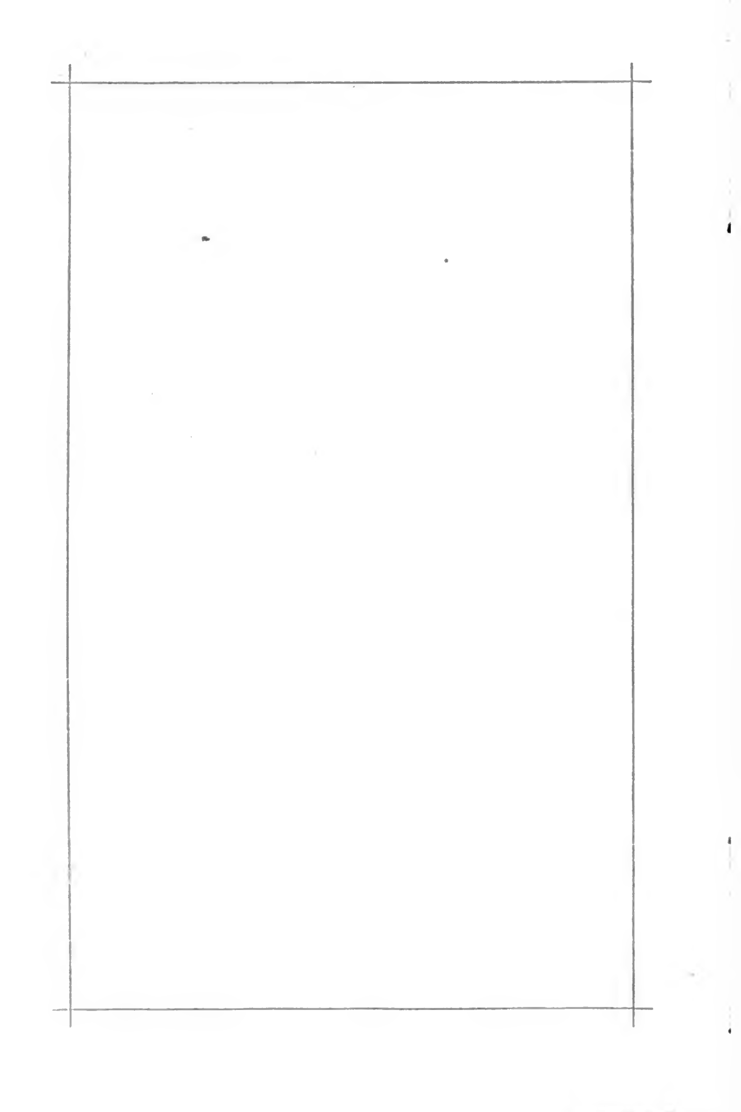
Unzertrennlich.

Ich zog landaus, landein —
Nur *fort* von hier!!
Und war doch nie allein:
Du bliebst bei mir!

Im wilden Seelensturm
Rang ich mit dir;
Trotz war mein starker Thurm —
Du bliebst bei mir!

So läßt es Gott wohl zu —
Gott lohn' es dir!
Nun ist's wie Himmelsruh':
Du bleibst bei mir!

Liebeszauber.



Dein.

Mein ganzes Leben ist nun dein für immer,
Und jeder Athemzug ist eine Frage,
Ob du mich lieb hast? — Ach ich weiß es nimmer,
Ob ichs beneiden soll, ob ichs beklage!

Du bist die Kraft, wenn ich ermattet schwanke,
Du bist die Sonne, wenn mein Tag wird trübe;
Und geh' ich schlafen, ist's mein Nachtgedanke,
Ob du mich lieb hast — so wie ich dich liebe?

Frauensang.

Es klingt der Lärm der Welt, —
Ich hör' ihn nimmer;
Denn nur was du gesagt,
Das hör' ich immer.

Die Menschen schau'n mich an, —
Kaum denk' ich dessen;
Ich hab' sie alle ja
Um dich vergessen.

O, laß mich schweigen doch,
Mein Lieb, mein Eden!
Du hast mich stumm geküßt, —
Ich kann nicht reden!

Ich gab ja alles her,
Nichts ist mir blieben;
Ich kann nur Eines mehr, —
Dich lieben, lieben!

Aus den Nibelungen.

So steht es im alten Liede,
Wo Siegfrieds Liebe loht:
„Es zwang sie zu einander
Der sehnenden Minne Noth.“

So ist's auch uns ergangen:
Uns wurden die Wangen roth,
Uns wurden bleich die Wangen
In sehnender Minne Noth.

Wir werden auch verderben,
Denn Liebe ist stark, wie Tod —
Es zwang uns zu einander
Der sehnenden Minne Noth!

Beim Abschied.

Du sprachst zu mir nach langem Sinnen:
(Wie zitterte dein süßes Wort
Und deine Hand) „Nun geh' von hinnen,
Ich bin dir gut — mehr nicht — geh' fort!"

Doch wenn ich dann von dir gegangen,
Dann zieht dein sehnend Bild mir nach,
Schlingt mir den Arm um Hals und Wangen
Und bittet: „Glaub' nicht, was ich sprach."

Liebesgrüße.

Wie lieb' ich dich? — ich weiß es nimmer,
Denn längst gieng mein Besinnen fort;
Oft mein' ich: wie den Sternenschimmer,
Mit stummer Seele, ohne Wort!

Oft mein' ich: Wie die Maientage —
Wie einen jungen grünen Baum —
Wie eine alte schöne Sage —
Wie einen tiefen süßen Traum —

Wie König Harald seine Mannen —
Wie Wodan seinen Eschenspeer —
So wie der Nordwind seine Tannen
Und wie der Westwind liebt sein Meer.

So *mein'* ich — und die Lippen beben
Um Worte, wo's kein Wort mehr gibt;
Wie lieb' ich dich? — wie ich im Leben
Noch nie Lebendiges geliebt!

Sommermorgen.

(Frauenlied.)

Was ist mir denn geschehen?
Bin ich vom Traum erwacht? — —
Wie meine Augen sehen!
O, wie der Mund mir lacht!

Als hätt's noch nie gegeben
So lichtes Himmelsblau;
Auf meinem ganzen Leben
Liegt es, wie Morgenthau.

Und in dem tiefsten Innern
Da rieselt's wie ein Quell
Von Hoffen und Erinnern —
Wie schön ist das, wie hell!

O gold'ne Feierstunde! — —
O komm, du heißer Mann,
Und küß' mir still vom Munde,
Was ich nicht sagen kann!

Wohin?

Es geht der Ferche auf den tiefen Grund,
Wenn ihm die Angel brennt im Silberleibe,
Und wird der Falk an scharfem Pfeile wund,
Sorgt er im Horst, wie ihm der Fittich bleibe.

Es zieht der Hirsch zum allertiefsten Wald,
Die Todesqual und noch das Lebenshoffen
Im stummen Aug', dieweil das Hifthorn schallt —
Wo zieht der Mensch hin, der zu Tod getroffen?!

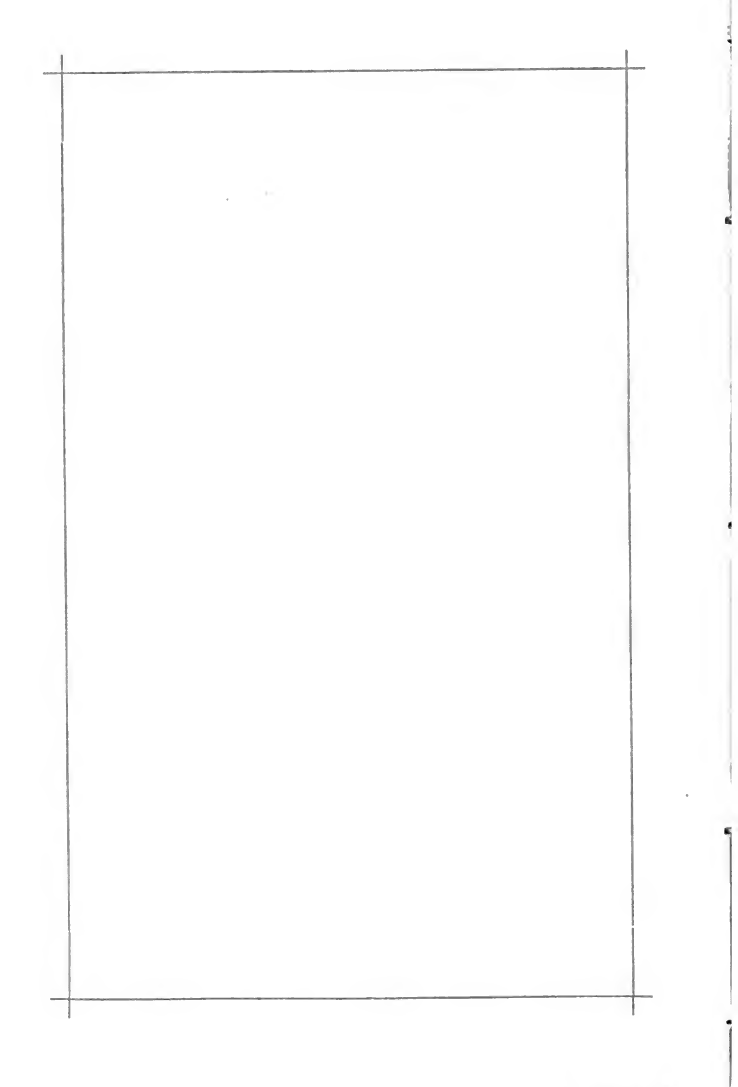
Im Weh'.

Wie weh mir ist, das weißt du Holde nicht,
Wenn auch dein Aug sich sorgend auf mich heftet,
Wie's mich verzehrt, wie das zerbrennt, zerbricht,
Wie meine Kraft sich in der Glut entkräftet.

Das Künftige erbleicht vor meinem Blick
Und das Gewesne, das Erinnern schwindet,
Denn jeglicher Gedanke sinkt zurück,
Der du nicht bist, der dich nicht sucht und findet.

Mein Herz, mein Geist verloht in heißem Flug,
Die Seele brennt und meine Lippen beben.
„Zehrt sie sich ganz auf? — bleibt mir noch genug
Zum Leben übrig?“ Und ich muß ja leben!

Nachtgesänge.



Geht es dir auch wie mir.

Geht es dir auch, wie mir,
Daß du nicht schlafen kannst?
Daß du die ganze Nacht
Süße Gedanken bannst?

Und doch — am Morgen sind
Sie nicht gebannt!
Du streifst umsonst die Stirn
Mit weißer Hand!

Du bist nicht mehr daheim,
Bist anderswo;
Du weißt, es sollt' nicht sein —
Und doch ist's so!

Mir ist das Herz verzehrt
Vom Fieberhauch —
Geht es dir auch, wie mir?
Verzehrt's dich auch?

Ein Traum.

Vom Busen hast du Veilchen mir gegeben,
Sie waren heiß von seinem heißen Leben.

Ob sie die Freiheit wohl auch gern gewonnen,
Die solchem holden Kerker sind entronnen?

Ich aber barg sie in mein nächtig Kissen,
Nicht lange sollt' ich ihren Zauber missen. —

Mein Sinn war glühend und so schwül die Luft,
Auf meine Wimper fiel der Veilchenduft,

Ihr Duft und deiner — wie von Wonne trunken
Bin ich in Traum — bin ich in Schlaf gesunken.

Es war kein Schlaf, der unser Aug' umschattet,
In dem des Herzens Glut und Drang ermattet.

Ein Schaffen war's — nicht stumme dumpfe Ruh',
Und dieses Traumes Glück und Glanz warst du!

Ich müßt' ein Wort aus Hohem Lied erlesen,
Wollt' ich dir sagen, wie du schön gewesen.

Ich müßte singen wie Hafis fürwahr,
Wollt' ich dir sagen, wie ich selig war!

Das hat zur Nacht der Veilchenduft gethan;
Klag' ihn, — nicht mich — und deine Schönheit an.

Doch ich ward wach — und goß den Duft in Lieder,
Als Lied kehrt er zu deinem Busen wieder,

Von dem er kam, o leih' ihm gern dein Ohr
Und gönn' ihm Einlaß in dies holde Thor!

Die weiße Rose.

Gönn' mir dies heiße hoffnungslose
Dich-lieben, schöne süße Frau —
„Du bist doch meine weiße Rose"
Und meine Thränen sind ihr Thau!

Ein Andrer ruht in deinem Schooße,
Ich schweif' in kühler Mondenluft —
„Du bist doch meine weiße Rose"
Und stürb' ich auch an ihrem Duft!

Im Sturm.

Das braust und stöhnt im Waldgehege,
Es kracht der Baum, die Wolken wehn;
Ich gehe schweigend meiner Wege —
Ich hab's gelernt, im Sturm zu gehn.

Die Wogen sprühn empor, die weißen,
Der See heult und der Nordwind brüllt,
Sturm, willst du mir vom Herzen reißen
Auch noch das Leid, das mich erfüllt?

Ich geb' dir's nicht, — Ich preß' die Arme
Um dies gequälte volle Herz,
Erbarmungsloser Sturm, erbarme
Dich meiner! — Laß mir meinen Schmerz!

Nachtlied.

Die müden Augen
Sie tragen's kaum!
Der Tag ist zergangen,
Nun kommt der Traum.

Da kommt dein Bildniß
Und spricht zu mir:
„Ich laß' auch im Traume
Nicht los von dir!"

„Ich leg' mich nieder
An deiner Seit',
Du bist mein eigen
Für alle Zeit!"

Der Nachtwind rauschet,
Ich lösch' das Licht —
Ich möchte schlafen
Und kann es nicht.

Du bist mein Leben,
Du bist mein Tod —
Vom Abendrothe
Ins Morgenroth.

Tod im Hause.

Wir saßen droben — und vom Munde
Klang uns das selig heiße Wort;
Doch drunten in der selben Stunde
Flog eine stumme Seele fort.

Es hieng mein Blick an deinen Blicken
Mit Fieberglanz — wie leuchtest du!
Und drunten schloß mit letztem Nicken
Ein müder Mann die Augen zu.

Wir wußtens nicht. — — Die Wolken bleichen
Der Tod hielt Wacht in Haus und Herd,
Der Sturmwind rauschte — war's ein Zeichen,
Wie sich mein Sein an dir verzehrt?

Unruh'.

Unruh', wie webst du um mich her,
So geisterhaft, so herzbewegend,
Und machst mir Sinn und Seele schwer —
Ach so erdrückend, so erregend!

Und selbst am Lager hältst du Wacht;
Es ruht mein Haupt in deinen Händen,
Unruh'! — du nimmst mir Tag und Nacht —
Nur Eine lebt — die könnt' es wenden!

Kennst du dies Leid.

Kennst du dies Leid, wenn kaum entschlafen
Aus irrem Traum das Herz erwacht;
Wund von den Pfeilen, die es trafen,
Kennst du die Sehnsucht in der Nacht?

Ein Schatten kommt — du fühlst den Schimmer,
Du rufst ihn — da zerfließt er sacht.
Und bis zum Morgen schläfst du nimmer —
Kennst du die Sehnsucht in der Nacht!?

Gespensterstunde.

's ist Mitternacht vorüber,
Ich saß daheim beim Licht;
Der Sturm braust durch die Bäume
Und ich spann meine Träume,
Ich saß und hört' ihn nicht.

Da riß der Wind die Thür auf —
„Wer kommt? — in meine Ruh'?"
Dies Bild, dies stirnumlockte . . . .
Wer kommt? . . . mein Herzblut stockte —
„O Himmel, das bist du!"

Ein Wahn! — Der Wind warf wieder
Die nied're Thüre zu;
Doch mir hat sich's enthüllet,
Was all' mein Denken füllet —
O Himmel, das bist du!

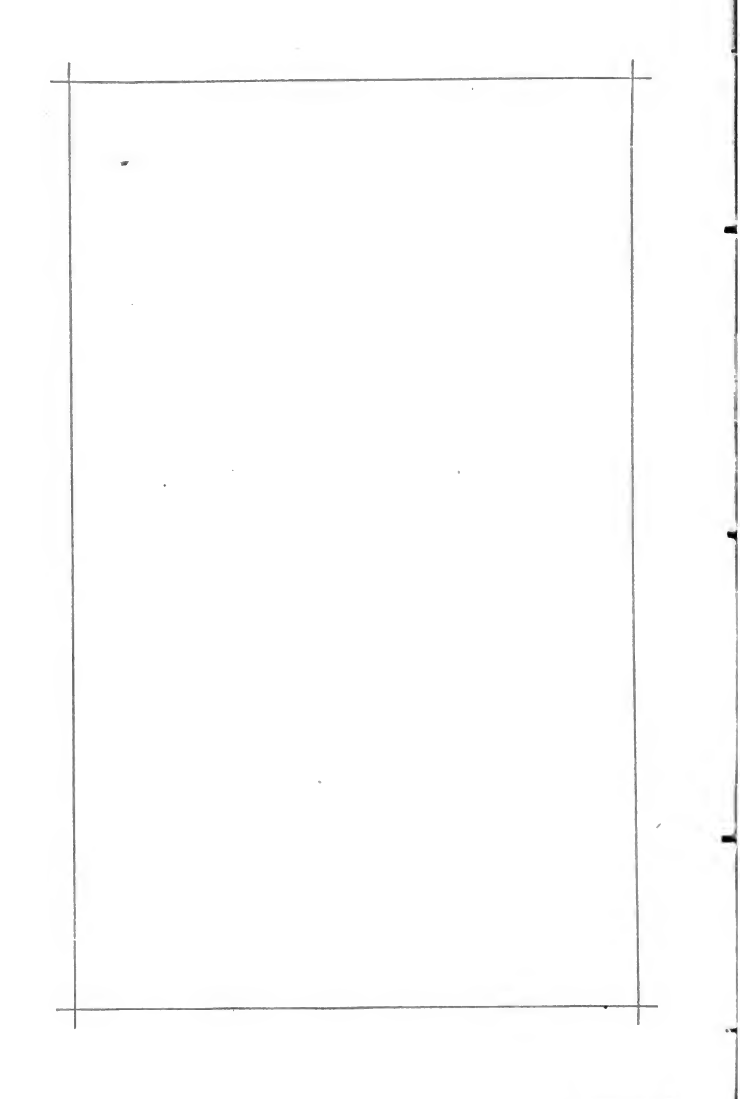
Mitternacht.

O wärst du da — in dieser Stunde
Der öden grauen Mitternacht;
Wo mir das Wort entschlief im Munde,
Wo nur der stumme Jammer wacht!

O wärst du da! — du süße, ferne! —
O nur ein Schatten deiner Hand,
O nur ein Strahl der dunklen Sterne
Und all der Kummer wär' gebannt,

Wenn du mit stillbewegtem Nicken
Dich leise neigtest über mich;
Wortlos — nur in den schönen Blicken
Den ew'gen Trost: Ich liebe dich.

Dies irae.



Aug' in Aug'.

Das Antlitz auf die Arme stützend
Schaust du mir glutstumm ins Gesicht;
Die Stirn umwölkt, das Auge blitzend —
Doch deine Lippe regt sich nicht.

Wie selig ist die Flut, die brausend
Dem kühnen Fels entgegenspringt!
Wie selig ist der Sturm, der sausend
Den grünen Baum im Wald umschlingt!

Wir aber müssen stumm uns zwingen,
Wie es auch stürmt im Herzensgrund;
Nie soll ich mehr dein Herz umschlingen
Und küssen deinen Fiebermund.

Dein Aug' nur blitzt, das gluterregte,
Vor Leidenschaft und süßem Grau'n! —
O laß mich in dies wildbewegte
Gewitter deiner Seele schau'n:

Daß mir's der stumme Blitz erzähle:
Wie auch dein Herz in Sehnsucht brach —
Und in den Klüften meiner Seele
Grollt es wie ferner Donner nach!

Ja, schau mich an!

Ja, schau mich an, mit deinen Blicken
Voll tiefer seelensüßer Glut!
Und trink' mich aus, mit Spiel und Nicken —
Mein ganzes Herz, mein letztes Blut!

Ich kann dir nimmer widerstreben;
Nimm' mich dahin — ich bin ja dein!
Nähr' deine Glut mit meinem Leben —
Und in der Glut vergeht mein Sein!

Verschlossenheit.

Verschlossen bist du für die Welt und mich,
Dein Herze scheut
Den warmen Hauch — doch einst kommt's über dich,
Daß dich's gereut!

Wenn du einst ringst mit deinem letztem Schmerz,
Hart vor dem Sarg:
Dann härmst du dich, was dieses reiche Herz
Der Welt verbarg!

Daß dich erschaut kein lichtes Auge je
Von Glück bethränt;
Du gleichst der Blume, die sich erst im Schnee
Nach Blühen sehnt!

Dann ist's zu spät — ein unermeßlich Leid
Wird es dir sein:
Dies letzte Weh verlorner Seligkeit — —
Dann denkst du mein!

Abwärts.

Muß ich von dir das Wort erfahren:
„In allem abwärts geht mein Pfad!“
Von dir, von dir? — die mir seit Jahren
Nur segenspendend war genaht!

Man sagt ja, daß die Engel ahnen;
Du bist so engelschön und jung —
Mußt du mich an mein Welken mahnen,
Steht mir im Aug' schon Dämmerung?

Dann geh'! Lichtalfe — zieh' ins Weite!
Du kannst geleiten nur zur Höh',
Hinab braucht's anderes Geleite —
Hab' ewigen Dank, mein Engel! — Geh'!

Hingegeben.

Alles hab' ich hingegeben,
Was das Glück gehäuft auf mich:
Friede, Freude, Schaffen, Leben —
Alles gab ichs hin um dich!

Um die Liebe, um die große,
Die mein ganzes Herz durchquillt,
Um die arme, hoffnungslose —
Unerfüllbar, unerfüllt!

Nimmer weiß ichs, was ich thue,
Nimmer denk' ichs, daß ich schlief!
Ohne Glück und ohne Ruhe
Lieb' ich dich — und doch so tief!

Sirene.

Oft graut es mir vor deinem Silberlachen,
Dein Aug' ist Feuer und dein Herz ist Stein;
Du läßt die tiefste Leidenschaft erwachen —
Wer an dir wach wird, der schläft nimmer ein.

Wie die Sirene, die am Felsen sitzt,
In blauer Meerflut, wo die Wogen branden,
Schaust du hinaus — — — dein spielend Auge blitzt
Und wartet lachend, wie die Herzen stranden!

Dämonen.

Du siehst dein Herz in seiner Schönheit pochen
Und denkst der Herzen, die dies Herz gebrochen;
Die Lippe wölbt sich und dein Auge glüht,
Wie deine Lust aus all' den Schmerzen blüht!

Unselig Weib! — Erschrick' vor den Dämonen,
Die in dem Abgrund deiner Seele wohnen;
Sie griffen Tausende, sie griffen mich — —
Einst kommt der Tag und sie ergreifen — dich!!

Letzte Wonne.

Du kennst die letzte Wonne nicht,
O Weib, und wirst sie nie ergründen:
In deinen Augen glüht ein Licht,
Das will nicht wärmen, will nur zünden!

Wohl ist es süß, wenn ohne Laut,
Wenn glutverzehrt von Qual und Hoffen
Ein Menschenaug' in deines schaut,
Vom Blitzstrahl deines Blicks getroffen;

Doch weißt du nicht, wie süß das ist:
In jener Liebe sich ergeben,
Die liebend ihrer selbst vergißt
Und wähnt: ein Wunder zu erleben!

Die selig sich gestehen kann:
Ich schmied' aus Schönheit keine Waffen;
Es war kein Sieg, den ich gewann,
Es war nur Glück, das ich geschaffen!

Mahnung!

Oft zuckt's um deine Augenlider
Und um die Lippen, leicht geschwellt,
Als stünd' in diesen Augen wieder
Die alte Sehnsucht nach der Welt,

Der Welt — aus deren dunklem Banne
Mein Fittich dich von hinnen trug —
Wie lauschtest du dem heißen Manne!
Fühlst du ihn noch, den großen Flug?

Aus neuem Geist bist du geboren,
Schlag' auf die Augen! — halte Stand! —
Es gieng mein Herz daran verloren,
Daß ich das deine wiederfand!

Evoe!

Bachantin mit dem feuchten Blick,
Wie deine Schläfe glühen!
Du streifst das umlockte Haar zurück,
Drin schwellende Blumen blühen.

Wie Wellenschlag wiegt sich dein Gang,
Die Lippen sind gekräuselt,
Es lockt dein Wort, wie jener Klang,
Wenn Wind im Schilfe säuselt.

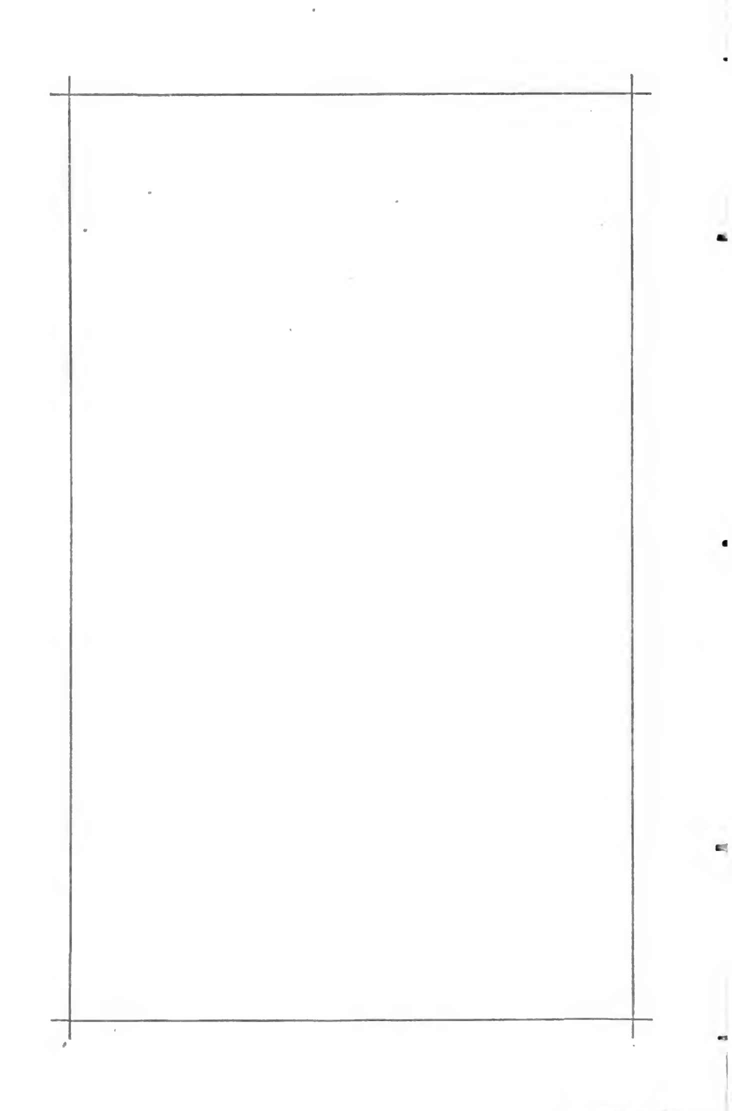
Du glühst vor Jugend und vor Kraft
Und Kraft ruft nach dem Sieger;
Um deine Schönheit drängt Leidenschaft
Sich wie ein grollender Tiger.

Du weißt es ja.

Du weißt es ja — du bist doch mein
Geschick,
Mein Heil und Leid, mein Trost und mein
Verderben;
Ich hab' gelebt in deinem Feuerblick
Und an dem Feuerblicke muß ich sterben!

Die Zeit ist da; mein Herz erliegt der Noth,
Es welkt die Wange, die dein Hauch ge-
röthet;
Doch rühmen sie mich einst nach meinem
Tod —
Dann rühme du dich: Ich hab' ihn ge-
tödtet!

Lieder im Volkston.



Wiederkehr.

Nun vergeht ja alles Leid,
Und mein Herze hör' ich klopfen;
Ach, vor lauter Seligkeit
Steht mein Aug' in hellen Tropfen!

Wiederkehr, nun bist du nah;
Doch so froh und so beklommen
Ist von allen Keiner ja;
Wieviel ihrer wiederkommen!

Duftig weht der Heimat Hauch,
Sommer blüht auf allen Wegen;
Schatzkind — gelt, du freust dich auch,
Wieder Hand in Hand zu legen!?

Steck' ein Röslein vor die Brust,
Gib' mir das als ganze Gabe;
Mein Gott — hätt' ichs einst gewußt,
Daß ich einst so lieb dich habe!

Liebesahnung.

Sprach eine Maid voll Bangigkeit
Und mit so holdem Flehen:
„Halt ein, mein Knab', nur kurze Zeit
Kann ich noch widerstehen;
Dann wird dein Leid mein eigen Leid“ —
Und also ist's geschehen!

Sprach da der Knab' mit heißem Blick:
„Hör' doch den Maiwind wehen,
Der weht waldein und nicht zurück,
Laß du dein Herz nur gehen!
Dann wird mein Glück dein eigen Glück“—
Und also ist's geschehen!

O wehr' es nicht.

Du bist so jung, du bist so weiß,
O wehr' es nicht, daß ich so heiß
An deiner Schönheit hange!
Das ist die Maienlieb', mein Kind,
Es spielt ja auch der Maienwind
So gern um deine Wange!

O wehr' es nicht, o wehr' es nicht!
Schau' mit den Augen voll ins Licht
Und laß' uns selig werden!
Wie ist so süß der Sonnenschein —
Wie wird es einst so finster sein,
Da drunten in der Erden!

Getrost.

Es ist die Welt so fern von Treuen,
Daß treue Minne sie erbost;
Laß du, mein Lieb', dich das nicht reuen,
Sei du getrost!

Ich führ' dich durch den Sonnenschimmer,
Ich führ' dich, wenn der Sturmwind tost;
Ich lieb' dich überall und immer —
Sei du getrost!

Rothe Beeren.

Ich sprach zum Strauch am Ufer klar:
Gib mir von deinen rothen Beeren,
Die steckt mein brauner Schatz ins Haar,
Daß sie ihr Lust und Schönheit mehren.

„Nimm sie nur mit! doch weißt du auch,
Wie bitter Lust und Schönheit brennen?
In rothen Beeren steht der Strauch,
Im rothen Blut wirst d u's erkennen!"

Am Waldbach.

Am Waldbach sitz' ich in der Sonnen,
Mir ist mein ganzes Glück zerronnen.

Es fließt so leicht der Bach vorbei,
So leicht zerfließt die Lieb', die Treu'?!

Es rauscht um mich der Morgenwind,
Die Jugend auch verrauscht, verrinnt.

Es rieselt gelbes Laub vom Baum,
Wird alles welk, ist alles Traum?

Ich sitz' am Waldbach in der Sonnen,
Mir ist mein ganzes Glück zerronnen.

Frau Sonne.

Frau Sonne hell, Frau Sonne hoch,
Du schaust auf mich hernieder;
Kennst du den alten Wandrer noch?
Du kennst ihn nimmer wieder!

Frau Sonne hell, Frau Sonne gut,
Kannst du auch Wunden heilen?
Mir bricht das Herz, mir brennt das Blut,
Frau Sonne, thu' dich eilen!

Frau Sonne zog so still durchs Thal
Und gab mir schlimme Kunde:
„Es dringt so tief kein Sonnenstrahl,
So tief, wie deine Wunde!“

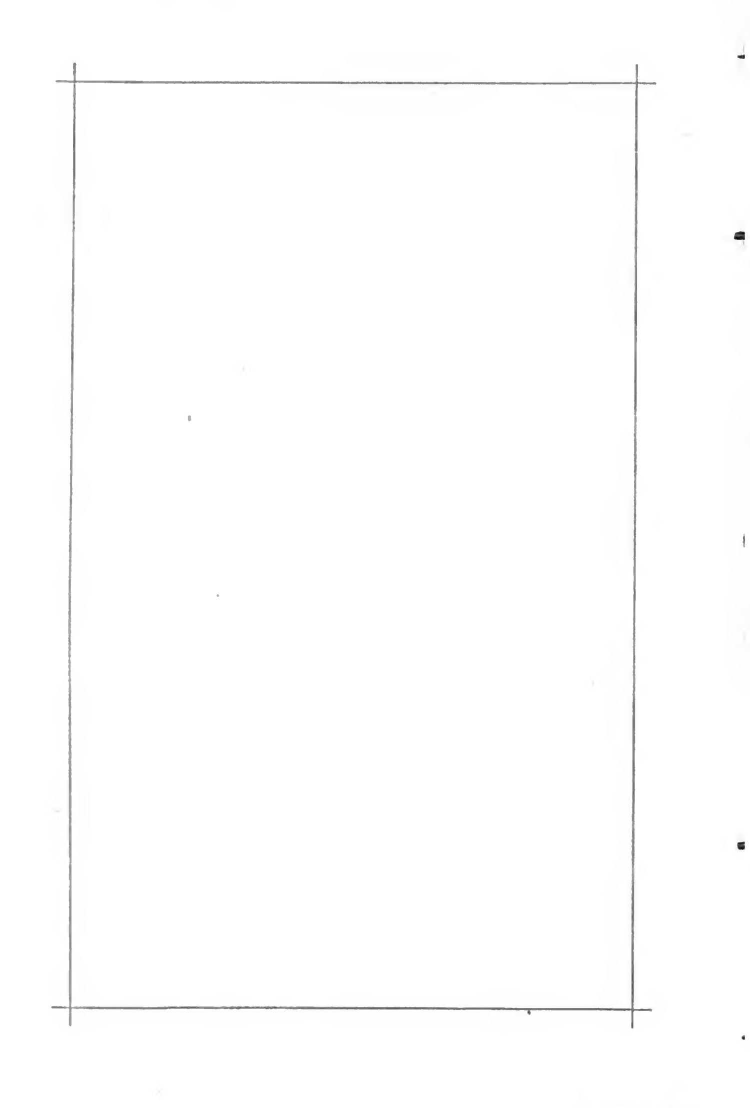
Nach Jahren.

Wo ist die braune süße Maid,
Von der ich einst gesungen?
Wo ist die goldne Jugendzeit? —
Verträumt, verwelkt, verklungen!

Wo ist das Heil, das ich erstrebt,
Das Glück, das ich umfangen?
Und Jene, die's mit mir erlebt? —
Zerstreut, zerstört, zergangen!

Die Sterne gehn am Himmelszelt,
Den Nachtwind hör' ich wehen;
Das ist der alte Weg der Welt:
Verthun, verblühn, vergehen!

Herbsttage.



Vom Scheiden.

Dies alte Wort vom Scheiden,
Das so viel Herzen bricht,
Nun füllt es auch uns Beiden
Mit Thränen das Gesicht.

So nimm die letzten Grüße
Denn hin für allezeit!
Schau' mich noch an, du Süße, —
Recht tief! — Der Weg ist weit!

Einmal in all' dem Harme
Schling' vor dem letzten Gang
Um mich noch deine Arme —
Recht fest! — die Zeit ist lang!

Frühling wird's wieder werden
Und wieder grünt das Feld;
Wie schön ist's auf der Erden,
Wie leer ist's auf der Welt!

Welke Tage.

Das sind des Welkens kummermüde Tage;
Es scheint der Sonnenstrahl so ernst und kalt,
Der Vogel flüchtet aus dem braunen Hage,
Und was noch lebt, das leidet nun Gewalt.

Auch deine Augen soll ich nimmer schauen,
Du Sonnenkind, das mir die Welt entriß;
Es welkt die Blume auf den stummen Auen
Und meine Seele welkt . . . in Bitterniß!

Im Waldgeheg.

Gelbes Laub im Waldgehege,
Wilder Wind und wilde Fahrt —
Trauernd sagen's mir die Wege,
Daß es Herbst im Lande ward.

Muß auch ich dem Herbste geben,
Was mir blüht? Mir wird so schwer!
Du mein Frühling, du mein Leben,
Nein! — dich geb' ich nimmer her!

Abendgang.

Es rauscht der graue Regenschauer,
Ich zieh' vorbei und acht' ihn nicht;
Noch einmal seh' ich an der Mauer
— Zum letztenmal — dein liebes Licht!

Ich grüß' es still und grüß' es wieder,
Wie leuchtet von der stummen Wand
Die Seligkeit auf mich hernieder,
Die ich dereinst da droben fand!

Wie sich Gewölk und Wälder schwärzen!
Die Raben ziehn in langem Flug — —
Ich denk' noch einmal all' der Schmerzen,
Die ich dereinst da droben trug.

Und nun ist all die Zeit vergangen —
Doch Ewiges vergeht ja nicht! —
Mir sind vom Regen feucht die Wangen,
Lebwohl — du liebes, liebes Licht!

Grüße.

Ich soll dich grüßen von dem See,
Es fragen seine blauen Wogen:
„Wo ist sie hin, die schöne Fee,
Die einst so gern mit uns gezogen?“

Ich soll dich grüßen von dem Strauch,
Der sprach: „Es glänzen meine Beeren
So roth, wie rother Wangenhauch,
Sag’ ihr, sie soll doch wiederkehren!“

Drauf riefen all’ die Vögelein,
Ich sollt auch ihre Grüße bringen:
„Dann stellen wir das Wandern ein
Und wollen noch vom Sommer singen!“

So hab’ ich denn in Sonntagsruh’
Die Grüße all’ dir hingeschrieben —
Nimm auch den meinen noch dazu,
Du schöne Frau — die alle lieben!

Einst!

Ich gieng im Walde
Den alten Steig;
Einst giengen wir Beide — —
Mein Herze schweig!

Es zittert der Herbstwind
Durchs Goldgezweig;
Einst war es Sommer — —
Mein Herze schweig!

Heimkehr.

Es ist der Abend grau verschwommen,
Eintönig zieht der Weg am See;
Hell war der Tag, da ich gekommen,
Nun weht der Sturmwind, da ich geh'.

Gewölk liegt über meinen Sinnen
Und thränend schaut mein Aug zurück —
So fährt ein stummer Mann von hinnen
Und hinter ihm liegt Trost und Glück!

Feldein.

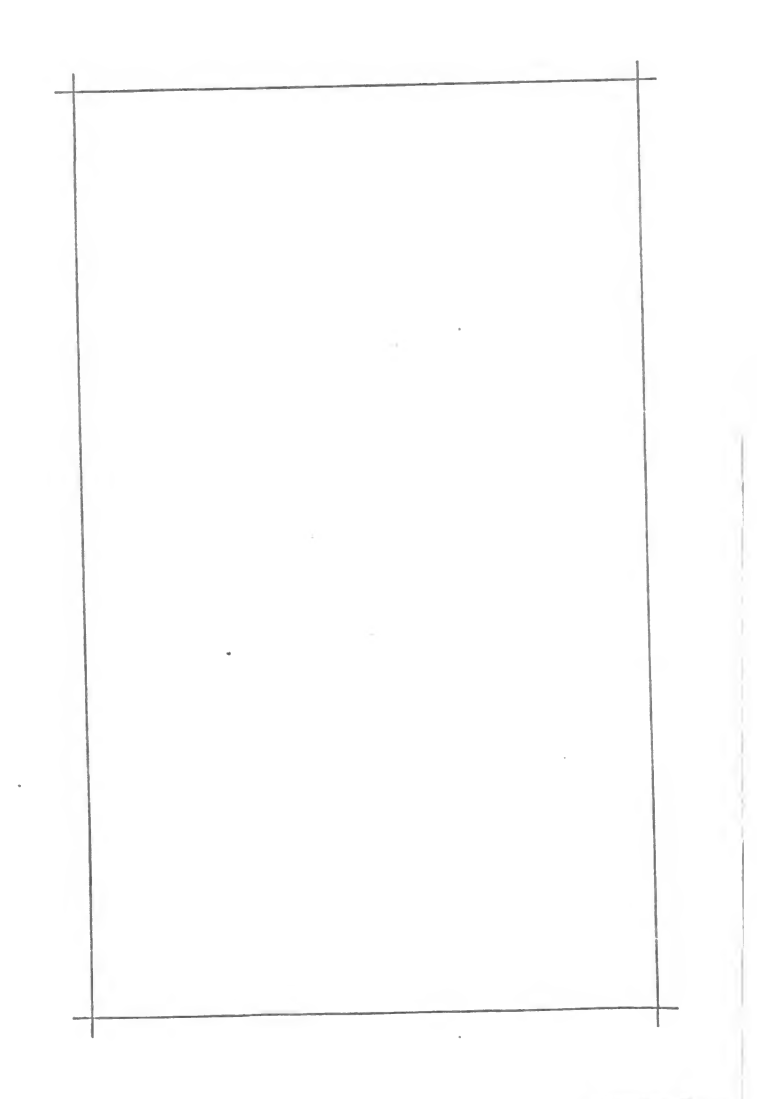
Kahles Feld und ödes Land
Und der Wald im fahlen Laube —
Schweigend streicht am Waldesrand
Übers Feld die wilde Taube.

Wie der Weg so einsam wird
Und so stumm die kühle Erde!
Reglos steht im Feld der Hirt,
Reglos steht um ihn die Heerde.

Und im Nebel zieht der Wind
Durchs Gezweig, das müde gelbe. — —
Denkst du mein noch, holdes Kind?
Ist das noch das Feld, dasselbe,

Wo dereinst auf grünem Pfad
Rother Mund das Küßen lernte?
Minne sät so süße Saat,
Aber Kummer ist die Ernte!

Erinnerungen.



Hast du es schon vergessen.

Hast du es schon vergessen
Dies Stüblein still und klein,
Wo ich bei dir gesessen
Im webenden Sonnenschein?

Kein Schritt drang an die Pforte,
Es war so tiefe Ruh';
Da klangen selige Worte —
Und selig lauschtest du,

Hinaus ins Bergblau lugend,
Die Augen himmelwärts —
O wie die Wonne der Jugend
So floß es über dein Herz. — — —

Und alles das verdorrte
Und alles das verblich:
Der Sonnenschein, die Worte,
Dies Jugendglück — und ich!

Ruhezeit.

Nun ist sie fort, die mir gefangen
Die Seele hielt! Ich geh' im Wald;
Es streift der Berghauch mir die Wangen,
Und lauschend hör' ichs, wie es schallt:
„Ward dir auch Leid von süßen Frauen,
So trage nur dein Leid hinaus
In Tannengrün und Himmelsblauen;
Da streck' dich hin und — ruh' dich aus!"

Ich streck' mich hin — ins Moos und schweige;
Und mit den heißen Augen schau'
Ich in die wundergrünen Zweige
Und in dies sehnsuchttiefe Blau;
Das ist ein Weben, Funkeln, Singen —
Doch all' der Sang ist stumm für mich.
„Nun ruh' dich aus", so hör' ichs klingen —
Kann ich denn ruhen — ohne dich?

Im Dunklen.

Du vermißt mich nimmer,
Du verstehst mich nicht;
Nur ins heiße Leben
Schaut dein Angesicht.

Und mit Herzenslauten,
Daß mein Herz fast brach,
Rief ich doch vom Schlummer
Deine Seele wach!

Und in Herzenstreue,
Die sich selbst vergaß,
Hab' ich dich geliebet,
Ohne Ziel und Maß!

Nun ist öd mein Zimmer
Und verlöscht mein Licht —
Du vermißt mich nimmer,
Du verstehst mich nicht!

Nicht daheim.

Mein süßes Lieb, wo weilest du,
Darf ich dich nicht umfangen?
Dein Haus ist zu, dein Herz ist zu —
Ist alles schon vergangen?

Der Schmerzensklang, der Freudenruf,
Den ich dir einst gesungen?
Die Welt voll Glück, die ich dir schuf,
Ist alles schon verklungen?

Es kommt wohl einst ein Tag ins Land,
Da bist du ohn' Geleite;
Da fliegt der Herbstwind über'n Sand,
Da schaust du leer ins Weite.

Die Augen beide gäbest du,
Könnt' ich dich dann umfangen;
Doch dann sind meine Augen zu —
Ist alles schon vergangen!!

Jahreszeiten.

Als hoch das Feld in Blumen stand,
Und als die Schwalbe flog ins Land:
Da blühte sie empor in mir
Die Liebe, schöne Frau, zu dir.

Und wie der Tag am längsten war,
So blau und heiß, so sonnenklar:
Da war die Liebe heiß und hoch
Und ich war selig — weißt du's noch?

Dann ward es Herbst, die Schwalben ziehn,
Und schweigend zogst auch du dahin;
Und wie das Laub vom Baume sank:
Da war ich stumm, da war ich krank!

Das ist der Liebe alter Gang,
Sie geht so tief, sie geht so lang!
Nun kommt der Winter und der Schnee,
Ich geh' zu Grund an ihrem Weh!

Sie haben mich vertröstet.

Sie haben mich vertröstet:
„Geduld' dich nur der Zeit,
Laß' nur die Zeit vergehen,
Mit ihr vergeht das Leid!"

Ich sah den Sommer schwinden,
Der war so heiß und grün;
Ich sah im kühlen Herbste
Die letzten Blumen blühn.

Ich schau' hinaus durchs Fenster,
Wie's windet und wie's schneit —
Die Zeit ist all' vergangen,
Doch wann vergeht das Leid?

Einsame Tage.

(Frauenlied.)

Nun bist du fortgegangen;
Doch schwankt das Herz mir nicht,
Zertheilt in Lieb' und Bangen,
In Dämmernoth und Licht.

Ich will die Stirne neigen
Und trag' die lange Frist;
Ich weiß: Du bist mein eigen,
Wo du auch gehst und bist.

Still wird's in meinem Herzen
Wie im geweihten Dom,
Wenn man verlöscht die Kerzen
Beim letzten Orgelstrom.

Der Sonntag kehrt ja wieder,
Mein Sonntag, der bist du!
Ich schlag' die Augen nieder
Und warte dein — in Ruh!

Geigenklänge.

Müd ist mein Licht und müd mein Blick,
Mein Stüblein füllt beklommnes Schweigen;
Fernhin klingt spielende Musik:
Der Sang der Welt, der Klang der Geigen!

Und klingend zieht mir's durch das Herz:
Das Glück — wie ich dich einst gefunden!
Und wie ich dich verlor — der Schmerz! —
Wie glühen diese stillen Stunden!

Es flimmert feucht um meinen Blick,
Erinn'rung zieht den leisen Reigen;
Fernhin klingt spielende Musik:
Der Sang der Welt, der Klang der Geigen!

Frauenklage.

Nun bist du fort — der Winterschnee
Liegt über dem weiten Lande;
Ich bin daheim, ich komm' und geh' —
Mein Thun vergeht im Sande.

Ich nehm' die Spindel wohl zur Hand
Früh mit der Morgensonnen,
Doch wenn der Mittag kommt ins Land,
Dann hab' ich nichts gesponnen!

Ich bin vor meinem alten Buch
Zur Dämmerzeit gesessen;
Doch hab' ich auch den besten Spruch
Am Abend schon vergessen!

Nun bist du fort — so weit, so weit —
Wie hart ich dich verliere! — —
Dann setz' ich mich zur Schlafenszeit
Zum heißen Herd — und friere!

Versunken.

Versunken bin ich ganz darinnen,
In dieser stillen Winterwelt;
Bis in mein Schaffen und mein Sinnen
Mit einmal dein Gedenken fällt!

Ich horche auf! — Was ist erklungen?
Ich fühl's, wie meine Wangen glühn;
Mir träumt: ein Vogel hätt' gesungen,
Und alle Welt wär' wieder grün.

Wintergruß.

Nur einen grünen Tannenzweig
Bring' ich dir heim vom Wandern heute;
Ich brach' ihn an dem Waldessteig,
Wo ich einst gieng an deiner Seite.

Ich taucht' ihn in die blaue Flut,
Wo ich dereinst mit dir gezogen,
In Sommerglut, in Herzensglut —
Spürst du den Gruß von Wald und Wogen?

Denn wie der Bergsee tief und kühn,
So flutet stürmend meine Liebe;
Und wie der Zweig da bleibt sie grün,
Wenn es auch ewig — Winter bliebe.

Nachruf.

Du zogst dahin aus jenem Lande,
Wo einst die Bergwelt uns umblaut,
Allein steh' ich am Waldesrande,
Wo einst wir zwei ins Thal geschaut.

Es rauscht der Wind im welken Laube,
Wo ich dich einst im Grün geliebt —
Doch meine Seele stärkt der Glaube:
Daß es im Leben Blüten gibt,

Die ewig blühen im Vergehen
Der Jahreszeiten und der Zeit —
Und wem ihr Wunder je geschehen,
Der ist gestärkt — in Ewigkeit!

